

Beilage: Preis
In Halle und Umgebungen 2.50 M.
und im Rest des Landes 3.00 M.

Halleische Zeitung

Beilage: Gebühren
Die bei den Postämtern zu entrichten sind
für Halle und Umgebungen 2.50 M.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Montag 27. April 1896.

Preis: 2.50 M.
Halbesche 2.00 M.

Deutsches Reich.

Seine Majestät der Kaiser traf Sonnabend Abend gegen 6 Uhr bei herrlichem Wetter in Schiffs ein und wurde von der zahlreichen Menge mit brausenden Huldreden begrüßt.

Die Wiener „N. Fr. Pr.“ schreibt: Wie seiner Zeit gemeldet wurde, wird Kaiser Wilhelm gegen Ende August dieses Jahres nach Belgien in den Ardennen kommen.

Bei der Erinnerungsfest der holländischen Trübsaltruppen Nr. 14 in Durlach richtete der Großherzog an die Veteranen eine Ansprache. Er ermahnte die Veteranen, alle ihre Kräfte einzusetzen, damit die Gefährdungen, die sie bekludet und von denen sie befreit sind, auch auf die Jugend und die kommenden Generationen übertragen werden.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Wie bekannt, hat sich die Abhandlung der auf der Chicagoer Welt-Ausstellung verliehenen Medaillen und Diplome trotz wiederholter Anregung von deutscher Seite bisher nicht erzielen lassen.

Der Eintritt und die Verlegung zweier Offiziere des Kriegsministeriums sind in den letzten Tagen in der Presse zu verschiedenen Malen mit einer „Verhüllung“ der Deforen des Militärprozedurverfahrens in Zusammenhang gebracht worden.

Nach Meldungen einiger Väter soll aus Deutsch-Südwestafrika bei der Meldung eingegangen sein, daß der seit einiger Zeit befristete Zusammenstoß der deutschen Schutztruppe mit den Hereros bereits stattgefunden habe.

Die diesjährige Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft findet am 30. Mai in Berlin statt. U. a. wird auf derselben der Antrag des Ausschusses auf Änderung der Satzungen und Erlangung der Korporationsrechte für die Gesellschaft zur Erörterung gelangen.

In Wien irtulieren in diesen Tagen Gerüchte des Inhalts, daß eine Reichstagsauflösung bevorstehe. In diesem Moment liegt Anhalt fehlt, wurde dieser Meldung naturgemäß nur eine geringe Beachtung zu Theil.

Trotzdem sich das Abgeordnetenhaus bis Donnerstag verlagert hat, wird die letzte Woche besonders reich an parlamentarischen Arbeit sein. Am Montag ist im Reichstag u. a. die zweite Beratung des Vorparagrafen über die Tagesordnung gesetzt und dürfte sich mit ihren Kampfen namentlich um den Getreidehandel wohl bis in den zweiten Teil der Woche hinziehen; das Herrenhaus wird am Donnerstag die dringlichen Verhandlungen über das vom Abgeordnetenhaus in brieflicher Form erhaltene Lehrverbot ab-

gelehrt aufnehmen, wobei es jedenfalls zu lebhaften, hartnäckigen Debatten zwischen der Rechten und der Bürgervereinspartei über den Sinn der künftigen Anordnungen an die höchsten Kommissen kommen wird, und ebenfalls am Donnerstag wird das Abgeordnetenhaus zum ersten Male über die Novelle zum Zentralgenossenschaftsgesetz beraten, in welcher eingehende Debatten über die Erhöhung des Grundkapitals von 5 auf 20 Millionen zu erwarten ist.

In der Nordd. Allg. Ztg. lesen wir: „Ein hiesiges Blatt beschäftigt sich mit Neuem in angeblich authentischen Mittheilungen mit inneren Angelegenheiten der französischen Botschaft in Berlin, über die es scheinlich zuverlässig unterrichtet ist. Demgegenüber wollen wir abermals wie schon vor Monaten daran erinnern, daß es zu den guten Eigenschaften der deutschen Presse gehört, inneren Verhältnissen fremder diplomatischer Vertretungen und insbesondere der Personen fremder Vertreter nicht zum Gegenstande kritischer Erörterungen zu machen.“ — Sehr richtig!

In Wiener politischen Kreisen wird berichtet, Chamberlains Rede habe in Berlin arg verstimmt. Auf direkten Allerhöchsten Befehl mußte Gleditsch sofort nach London zurückkehren, um mit Salisbury erste Rücksprache zu nehmen.

Parlamentarische. Die Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch hat über die Anträge des Centrums und der Konservativen entschieden. Die Anträge des Centrums, die darauf hinauslaufen, die Ehepflichtung vor dem Standesbeamten nur als Nothbehelf gelten zu lassen, wurden mit 14 gegen 7 Stimmen des Centrums und der Rechten abgelehnt. Der konservative Antrag auf fakultative Civilehe wurde mit 12 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Für den Antrag entschieden sich das Centrum, die Polen, die beiden konservativen Abgeordneten Hinrich und v. Winterfeld-Merklin. Gegen den Antrag stimmten die Nationalliberalen, die Freimüthigen, der Antiklerik, die Sozialdemokraten, der Reichsparteiler und der Konservative v. Bucha. Durch diese Abstimmung dürfte das Ergebnis der Abstimmung im Plenum vorbildlich geschnitten sein.

Parlamentarische.

Der Abgeordnete Dr. Aropatich, der seit einigen Jahren die deutschkonservative Fraktion in der Kommission für Arbeiterstatistik vertrat, ist, wie die Aropatich, auf seinen Antrag aus dieser ausgeschieden. Die Kommission wird in der Sitzung des Reichstages erfolgen. Offenbar hängt das Ausschneiden mit den Reichstagsdebatten über den Maximalarbeitslohn für die Arbeiter zusammen.

Die Rechnungs-Kommission des Reichstages hat beantragt die in der Vorwoche der Reichsausgaben und Einnahmen für das Etatsjahr 1894/95 nachgerechneten Gesamtübersichtungen im Betrage von 4208547.80 M. vorbehaltlich der bei der Prüfung der Rechnungen etwa sich noch ergebenden Erinnerungen vorläufig zu genehmigen, mit Ausnahme der bei Kapitel 37 Titel 21 vorgetragenen Etatsübersichtungen im Betrage von 393371.12 M. zu Vertheilung im Bereich des Artilleriebereichs u. s. w. folgender Resolution seine Zustimmung zu geben: Die veränderten Rechnungen zu prüfen, eine baldige Änderung der kaiserlichen Verordnung vom 23. April 1879 betreffend die Umschlüsselung für die geldwirtschaftlichen und konzentrischen Beamten der Reichsausgaben, und es hätte nach Abschreibungen der Etats für die Verluste im Bereich des Artilleriebereichs, hat bei den Kommissionsverhandlungen die Militärverwaltung erklärt.

Die Fortschrittliche auf dem Gebiete der Wasserfahrt sind in neuerer Zeit so gewiß, daß sich die Bedeutung der Wasserfahrt für die Verpflichung, dieselben durch Anstellung von Verlusten zu prüfen, nicht entziehen kann, wenn anders nicht die deutsche Artillerie vom Auslande bald überflügelt werden soll. Das Tempo der Verluste ist daher kein freiwilliges; daselbst wird vielmehr durch die Entwidlung der Technik aufgegeben. Die Fortschrittliche treten aber in der Gegenwart unvorhergesehen und überraschend auf; sie fordern ihre unverzügliche Ausbarmung und gestalten es nicht, mit den dadurch gebotenen Verlusten zu warten, bis die Mittel im Etat bereitgestellt sind. Die für solche Verluste notwendigen Mittel nicht rechtzeitig aufzuwenden, könnte sogar die bedenklichen Folgen haben. In Ansehung dieser Umstände, die es der Herabsetzung der Verluste unmöglich machen, bei der Etatsaufstellung die für die Verluste erforderlichen Mittel richtig zu veranschlagen, muß die Überarbeitung des Etats vom Titel 21 Kapitel 37 der fortwährenden Ausgaben als unvermeidlich bezeichnet werden.

In der konservativen Fraktion des Herrenhauses hat sich v. Dürant beantragt, durch eine Resolution die Senatregierung auszufordern, baldmöglichst ein am dringlichsten konstitutioneller Grundgesetz beruhendes Gesetz zu erlassen, welches die Vertheilung des Reichs, des „Conf. Cor.“ ferner wieder unterstellt, das diese im Plenum eingebracht werden wird.

Der „Arisorentragsatz“ ist auch in der neuen Fassung von der Kommission abgelehnt worden. Die Abge. v. M. a. r. u. f. u. l. v. a. r. d. o. r. f. f. haben im Reichstags einen Antrag eingebracht, den Bundesrat zu eruchen, die von ihm am 4. März erlassenen Bestimmungen über den Betrieb von Wasserwerken und Wasserwerken nicht in Wirksamkeit treten zu lassen. Der Antrag ist sehr dankenswerth. Freilich hätte der Bundesrat dieses Geschäft nach dem Ergebnisse der Reichstags-erörterung die Bestimmungen auch ohne besonderen Antrag zurückgeben müssen.

Die dem Abgeordnetenhaus nunmehr zugegangene Vorlage zur höheren Vertretung der Central-Genossenschaftsfrage enthält folgende Bestimmungen: Der neuen Central-Genossenschaftsfrage für die Dauer ihres Bestehens vom Staat als Grundkapital gewährte Credit (§ 3 Weley vom 31. Juli 1895) wird auf wenigstens Millionen Mark erhöht. Das Grundkapital kann in Schuldverordnungen zum Coursovertheil überwiegen werden. — Der § 6 des Gesetzes vom 31. Juli 1895 erhält unter 1 folgende Fassung: 1. zunächst ein Fünftel zur Verleihung eines Hypothekenscheins, vier Fünftel zur Verleihung der Einlagen (§§ 3 und 5) bis zu drei vom Hundert verwendet, ein

etwasiger Ueberschuß aber ebenfalls dem Hypothekenscheine zugewandt. — Der Fünfteltheil wird ermächtigt, zur Vertheilung des § 1 Grundkapitals (§ 1) Schuldverordnungen auszugeben. Es bestimmt, wann, durch welche Stelle und in welchen Beträgen, zu welchem Ansätze, zu welchen Bedingungen der Kündigung und zu welchen Coursen die Schuldverordnungen voranzusetzt werden sollen.

Der Begründung entnehmen wir folgende Zahlen: Der Geschäftsumsatz der Anstalt ist in fortgesetzter starker Zunahme gewesen. Der Gesamtumsatz — in Debet und Credit — stellte sich bis zum 15. November 1895 auf 11,478,878 Mark, bis zum 15. Januar 1896 auf 13,704,217 Mark, davon in laufender Rechnung . . . 61,295,675 „ Von letzterem Betrage entfielen auf den Geschäftsvorbehalt mit den genossenschaftlichen Vereinigungen und Verbanden insgesamt 16,421,445 Mark, davon in laufender Rechnung . . . 13,704,217 „ und zwar gewürbte Credit . . . 8,526,224 „ Mitabgaben und Guthaben . . . 5,177,683 „ und in Einzelgeschäften (activen und passiven Darlehensverlehen) 2,720,228 Mark

und zwar gewährte Credit 8,526,224 „ Rückabgaben und Einlagen 8,526,224 „ Auf den Verlehen mit den landwirthschaftlichen (ritterwirthschaftlichen) Darlehensvereinen entfielen insgesamt 15,633,480 Mark, davon an gewährten Crediten 10,141,740 „ 5,491,740 „

Die im § 2 Nr. 3 bis 8 des Gesetzes vom 31. Juli 1895 aufgeführten Arten von Geldmitteln haben — abgesehen von dem activen und passiven Darlehensverlehen mit der Generalniederrhein, der Seehandlung und der Reichsbank, bei dem sich der Gesamtumsatz auf über 21 Millionen stellte — bis Mitte März d. J. nachstehenden Umfang erreicht: an Depositen sind eingezahlt 552,875 Mark, abgehoben 355,951 „

Belehen sind angekauft im Betrage von 1,529,988 „ Belehen sind verkauft im Betrage von 1,157,754 „ auf Lombard sind — abgesehen von den bereits oben berührten Lombardengeldern der genossenschaftlichen Vereinigungen und landwirthschaftlichen Darlehensvereinen — ausgelehnt 284,919 Mark, zurückgekauft 169,540 Mark, im Grelengeldsicht, und zwar ausschließlich für genossenschaftliche Vereinigungen u. s. w. Depositenkreisläufe umgekehrt 5,613,647 Mark.

Die Erörterungen des „Herrn hohen Hauses haben indes außer Zweifel zu sein, daß die bei der Errichtung der Anstalt geübte Annahme für die Ausgaben der Anstalt werde ein Grundkapital von fünf Millionen Mark ausreichen, nicht zureichend vor. Schon in der abgelaufenen Geschäftsperiode hat die Centralgenossenschaftsfrage zur Erfüllung ihrer Aufgabe und zur Aufrechterhaltung ihres Geschäftsvorlehen neben ihrem Grundkapital und den durch ihre Geschäftstätigkeit herausgegebenen sonstigen Mitteln bedeutender Verluste aus dem bereiten Mitteln der Staatskasse bedurft, die ihr in Höhe von insgesamt 8 1/2 Millionen Mark gegen 2 1/2 Prozent Verzinsung gewährt worden sind.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Das preussische Abgeordnetenhause hat am Sonnabend nach Eröffnung seiner Vorlesung keine Abhandlungen zum Donnerstag verhandelt und wird abends die 15. Session für die Vernehmung der Betriebsmittel der Centralgenossenschaftsfrage in Angriff nehmen.

Italien.

Zur Africapolitik.

Der schäme Stand der Dinge in Abyssinien scheint das Ministerium Abundit einstimmig zu haben, daß es zu einer Politik sich genähert sieht, welche nahezu der Aufgabe der ganzen italienischen Kolonie gleichkommen würde. Die Nachrichten, welche uns hierüber zugehen, sind jedoch entworfen, noch nicht bestätigt, und es kann daher nicht ohne weiteres behauptet werden, allerdings ist die Verlegenheit in Rom augenscheinlich so bemerkbarer Natur, daß man sich über schwächliche Entscheidungen der Regierung nicht wundern dürfte.

Am Ministerialrat soll nach Meldungen ministerfreundlicher Blätter die Klammung Italiens auf Grund von Vorhändlungen Waldstrassens und entsprechender Erklärungen Abundits, sowie nach der Verlegung Adigrats die Klammung Tigres beschlossen worden sein. Der Kriegszustand würde fortwähren, aber die fragewürdigen Expeditionen sollen nicht über Marsch ausgebrochen werden. Die Stellung Abundits soll nach Verlegung der Verlegung geklärt und verlassen werden.

Die oft gut unterrichtete „Gazetta Italiana“ demontirt die Meldung, obwohl sie nicht unwahrscheinlich klingt und die Konzeption der bisherigen Haltung des Ministeriums wäre. Die Tribuna erklärt aus Paris den Inhalt eines Artikels des Jour. mit einer Anzahl Documente aus dem Grundbuch veröffentlicht wird, das am Dienstag der Kammer vorgelegt werden wird. Von diesen Documenten sind einige bereits durch den Kriegsminister veröffentlicht worden. Andere belangen, wenn authentisch, daß Abundit die Vertheilung des Argus mit unaufrichtiger Zurückhaltung unterrichtet und von der Regierung förmlich dazu gedrängt werden mußte, Vertheilungen zu verlangen. Auch ein Telegramm des Barons Blanc an den italienischen Botschafter in London vom 30. Januar dieses Jahres wird mitgetheilt, wonach das Königreich Italien einen Vertrag mit dem Kaiserreich von England geschlohen habe, worin er England um Hilfe gegen Italien bitten und zugleich erklärt, daß er die Autorität Menkells in Uebereinstimmung mit dem König von Godsch nicht anerkenne. Blanc bietet die spanische Regierung, Managosa zu antworten, daß er die Freundschaft für England am besten dadurch kennen würde, daß er sich mit Italien verständigte. In dem Antinomistischen Lord Salisbury's vom 28. Februar, das der italienische Botschafter nach Rom übermittelte und das der Jour ebenfalls publizirt, erfüllte die englische Regierung diesen Wunsch des Barons Blanc.

Frankreich.

Zur Kritik.

Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, scheint die Kritik in Frankreich doch eine den Radikalen günstige Wendung zu nehmen, denn

Wetter-Ansichten auf Grund der Berichte der Zeutliche Wechtere in Hamburg. Dienstag den 28. April: Wolkig, kühl, lebhaftes Wind.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null).

Table with columns for location (e.g., Hamburg, Altona, Wandsbek), date, and water level change. Includes a section for 'Wasserstände' and 'Wasserstände'.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Bremische Nachrichten.

Der Norddeutsche Lloyd... Die Schiffmachten, Zahlungseinstellungen etc.

Concursdarstellungen etc.

Der Schiffmachten, Zahlungseinstellungen etc. Der Kaufmann Siegfried Falkmann in Bremen.

Marktberichte.

Seitig, 25. April. Brodtenmarkt. Bericht von Reumann & Co. in Hamburg. Bericht von 1000 kg netto.

Viehmarkte.

Berlin, 25. April. Sattlerische Schlachtmärkte. Zum Verkauf standen: 4086 Rinder, 8882 Schmeine, 1432 Räder.

dem Jubilee flammende Vieh verließ sich der Herkunft nach auf Schleswig-Vollstein, Hannover, Mecklenburg und Polen.

Waren- und Produktberichte.

Berlin, 25. April. Bericht von Hamburg (per 1000 Altona). Bericht von 1000 Altona. Bericht von 1000 Altona.

Hamburg, 25. April. Petroleum loco rubig. Hamburg, 25. April. Petroleum loco rubig. Hamburg, 25. April. Petroleum loco rubig.

Waren- und Produktberichte.

Berlin, 25. April. Bericht von Hamburg (per 1000 Altona). Bericht von 1000 Altona. Bericht von 1000 Altona.

Actien-Zucker-Fabrik Lützen. Um den Kaufenden bauenden Landwirthlichen Gelegenheit zu geben, sich an unserer 1871 gegründeten Zuckerfabrik nach Fertigstellung der Bahnen.

Actien-Zucker-Fabrik Lützen. Der Aufsichtsrath C. A. Credner. Großfürsorge.

Der freih. Verkauf der Französischen Merino u. d. Hampshires-Böcke beginnt den 7. Mai.

Otto Gieseke. Fahrradern. Man verleihe Preislösen. Verkaufsflokal, Reparaturwerkstatt.

Braunschweig, Conservenfabrik. Meine in best. Betriebe bef., m. sämtl. neuesten Maschinen eingerichtet.

Bronnwagen. Ein gut erhaltener, hochwürdiger einpänniger. zu laufen gefügt auf Ditttergut Klein-Varanla bei Tennstedt.

Bock-Verkauf. Frechbändige Bockverkauf in höchster Original-Weichheit. Pflanzenkartoffeln Richters, Geheimrath Thiel.

Buchdruckerei Otto Thiele. Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87. empfiehlt sich zur elegantesten und schnellsten Herstellung.

Buchdruckerei Otto Thiele. Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87. empfiehlt sich zur elegantesten und schnellsten Herstellung.



Die Anadolische Juno.

20)

Roman von Hans Wachenhusen.

Emmy wendete ihm wieder das Antlig zu, aber ſie ſah das ſeinige entſetzt trotz der Gewalt, die er über ſich zu haben glaubte. Das war nicht er mehr, zu dem damals ihr Herz ſie hingezogen, auch nicht der mehr, der hinter einer Larve ſich mit demſelben, aber unwahren Lächeln ſpäter zu entſchädigen geſucht; ein Anderer, vor deſſen wüſtem Anblick ſie ein Fröſteln im Herzen, in ihrem Stolz eine neue Demüthigung empfand, und das gab ihr die Kraft, ihm die Stirn zu bieten, ſelbſt als ihr keine Erſcheinung eine gewiſſe Furcht einlöſte. Sie richtete ſich auf.

„Ich ſagte es bereits und wiederhole es!“ ſprach ſie mit ſicherer Stimme. „Ich bin bereit, dieſes Unglück mit Dir zu tragen, aber verzeih mir, wenn ich den Muth habe, dem Glend wenn auch nicht zu trogen, doch ihm mit Faſſung entgegen zu ſehen! Du weiſt, ich bin ſogar entſchloſſen, mehr zu thun, als Du begehreſt, zu thun, was ich vermag, damit dieſes Unglück unabwendbar, wie es iſt, ich fühle es, uns nicht Beide ganz zerſchmettere! Erwinnere Dich der Worte, die ich Dir ſagte! Haſt Du Deinem Leichtſinn, Deiner unzählbaren Verſchwendung geopfert, was gemeinſam uns gehörte, laß mich retten zu unſerer Beider künftigen Wohl, was unanfaßbar mir gehört! Du wirſt lernen, mit Wenigerem zufrieden zu ſein, wirſt glücklicher ſein, wenn Du den Werth des Wenigeren erkannt haſt!“

Sie ſchwieg, wagte aber nicht, die Wirkung ihrer Worte in ſeinem Geſicht zu ſuchen, und er ließ ſie über dieſe nicht im Zweifel.

„Ich will keine Rettung nach dem Schiffsbruch, ich will ihn mit kräftiger Hand verhüten!“ rief er mit von wiederauſſteigendem Jorn gepreßter Stimme. Er bemächtigte ſich dabei ihrer Hand.

„Noch eine letzte Bitte!“ kniſchte er, dieſe Hand preſſend.

Sie ſchüttelte abgewendet das Haupt. Als er ihre Antwort erwartete, rief ſie mit feſter Stimme:

„Du hielteſt mich für ſchwach! Ja, ich war es, ſo lange ich Dich ſtark genug glaubte; jezt muß ich dies ſein! . . . Es war mein letztes Wort, daß ich Dir bereits ſagte, dringe nicht weiter in mich!“

Ein Blick voll Haß traf die Wiederſtrebende. Feſter umſchloß ſeine Hand die ihrige; ſie ertrug es mit von Schmerz verzerrter Miene.

„Du wiſtſt alſo, was da kommen wird, kommen muß?“

„Ich will es nicht, o Gott behüte mich! Was aber kann es Schlimmeres ſein, als das, worauf Du mich ſchon geſaßt machteſt? Ich glaubte ja nur dem, was Du mir von Deinem Verderben ſprachſt, nicht von einer Rettung, die Dir gelungen . . . Sei wahr, ſei endlich einmal wahr gegen mich, Stefan!“ bat ſie, ſich unter ſeinem Druck windend. „Ich will Dir Alles verzeihen, was Du mir thateſt, ſelbſt noch, als Du errathen mußteſt, daß ich den Glauben verloren an die Worte, die Mienen, mit denen Du mich zu täuſchen ſuchteſt! Sei ehrlich gegen Dein Weib, Stefan!“

Sie ſtarrte ihn bei den letzten Worten mit hangen Augen an, in krampfhafter Spannung ein Letztes von ihm erhoffend; er aber ſtieß ihre Hand von ſich.

„Verflucht ſei Dein elender Trog! So ſind wir zu Ende!“

Ohne ſie noch eines Blickes zu würdigen trat er hinaus und Emmy ſank machtlos mit einem Aechzen zuſammen.

Das war er, den ſie geliebt, er, auf den ſie bis zu dieſem letzten Moment noch gehofft! Den Arm auf den Sefſel hingestreckt, die Wange auf denſelben gelehnt, mit geſchloſſenen

Augen lag ſie da. Keine Thräne feuchtete ihre Wimpern, ihr war es ſo öde und todt im Herzen, als werde ſie keiner Empfindung mehr fähig ſein. Eine Betäubung machte ſie Alles vergeſſen und in dieſer fand ſie ihre Kammerfrau.

Als ſie auf dem Lager erwachte, war die Sonne bereits niedergegangen. Langſam nur vermochten ihre Sinne zu erfaſſen, was ſich ihr aufdrängte. Sie winkte der Dienerin, ſie wolle allein ſein, und jezt richtete ſie ſich auf. Die Hände auf die Kniee geſtüzt, verſank ſie in tiefes Sinnen.

Ein Schaudern durchbebt ſie, als dieſe letzte Szene ſo lebendig vor ihr Gedächtniß trat und ſie auf die Stelle hinſchaute, an der er ihr gegenübergeſtanden. Noch ſchmerzte ihr Handgelenk von ſeinem Druck, ſie jah ſein von Jorn entſetztes Geſicht, ſeine drohenden, niedere Leidenschaft ſprühenden Augen, die ſelben, die einſt nicht nur ſie, die Alles beſtochen, was in ſeiner Nähe gekommen, und jezt dieſe Wandlung! . . . Ihn wieder lieben, ihm ihr ganzes Herz wieder zuwenden, ſobald er ſein ſchweres Unrecht erkannt, daß war dieſes Herzens ſehnſüchtiger, unbeſtechlicher Wunsch geweſen, ſie hatte ſich bereits an ſeiner Seite geſehen in einem beſcheidenen, ruhigen Heim, nach all dieſem ermüdenden Geſellſchaftsleben, dem ſie längſt entſagt, aber . . . O nein, das war eine Wandlung geweſen! Die Maſke war fortgeworfen, ſie war ihm läſtig geworden und . . .

„O, mein armes Leben!“

Sie ſchlug, vernichtet durch die Erkenntniß der ganzen Wahrheit, vor der ſie noch immer zurückgebebt, die Hände vor das Antlig und ſo lag ſie, bis die Mutter in kaum verhaltener Aufregung hereintrat. Erſchrocken ſchloß ſie aus der Lage, dem bleichen Antlig der Tochter, daß wiederum etwas vorgegangen ſein mußte.

„Was iſt geſchehen? Sag mir Alles! . . . Er war bei Dir? . . . Du mußt fort!“ rief ſie, da ſie Emmy keiner Antwort fähig jah. „Deines Bleibens darf hier unter dieſem Dache nicht mehr ſein! Es ſind andere Gründe vorhanden!“ Sie ſchloß, als fühle ſie einen Schauer vor ihren Gedanken, die Augen. „Was ſagte er Dir, was that er Dir, daß Du . . . Ich ſehe es Dir an, es iſt etwas vorgefallen zwiſchen Euch; er hatte keine Schonung für Dich ſelbſt. Und wie ſollte er auch!“

Sie hatte den Arm um den Nacken der jezt ſo müde und gebrochen vor ihr Stehenden geſchlungen und barg ihr Antlig auf Emmy's Schulter.

„Mir graut bei ſeinem Anblick!“ rief ſie mit zitternder Stimme, die Stirn wieder aufrichtend. „Dieſes jaredliche, düſtere Räthſel. Es iſt mir, als blicke ich in einen ſchwarzen Abgrund . . . Du Ahnungsloſe . . .“ Sie unterbrach ſich, vor ſich ſelbſt erſchreckend, denn Emmy bedurfte der äußerſten Schonung . . . „Komm! Mein Wagen ſteht noch unten. Gregor und ich wollen Dich zu erheitern ſuchen, wollen.“

Sie fuhr ſich verwirrt über die Stirn, denn ſie wußte ja ſelbſt nicht, was ſie ſprach, nur daß ſie etwas verſie, was unmöglich. Ihr eigenes nervöſes Leiden hatte ſie um der Tochter willen vergeſſen, aber ſie handelte wie eine hochgradig Angegriffene, denn Emmy muß aus dieſem Hauſe.

Zu ihrem Troſte jah ſie, daß Emmy vollkommen bereit. Der Herbitabend war ſchon herabgeſunken, als die Baronin ohne Begleitung mit ihrer Tochter das Haus verließ, und die kranke Herrin und die Kammerfrau hatte auch ſchon mit gleichgültiger Miene die Mittheilung derſelben hingenommen, daß ſie der Mutter Wunsch folgen wolle, um zu deren Beruhigung einige Tage ſich ihrer Pflege zu überlaſſen. Sie dachte natürlich ihren Theil und ging in ihr Zimmer, um ſich für alle Oeventualitäten bereit zu halten.

Nur Franz erſchien an dem Wagenſchlag, als die beiden Damen ſchon im Einſteigen begriffen, als ſie er von ſeinem Herrn geſandt. Schweigend ſetzte er ſich neben den Kuſcher. Mit beſonderem Intereſſe ſuchte er beim Ausſteigen das bleiche Antlig Emmys hinter dem Schleier, begleitete die Damen zum Portal, ſtand dann, ſie dem Diener

Mannes, der die Grade seines eigenen Werthes nach der Zahl seiner Besucher berechnet.

„Du willst in die Oper, mein Kind,“ sprach er zu Clotilde, sich neben die Tochter setzend, „das ist schön, ein guter Gedanke von Dir! Ich bin ein Freund der Oper . . . aber es wird Zeit sein, die Wagen vorkahren zu lassen. Es ist gleich sieben Uhr.“ Er klingelte und gab dem eintretenden Diener die Weisung, die Wagen bereit zu halten. „Ich habe noch einen Brief zu schreiben und werde nachkommen . . . Gehst Du nicht mit, Vetter Johannes?“

„Nein, Onkel, wenn Sie nichts dagegen haben.“

Der Kaufmann wollte etwas erwidern, Clotilde kam ihm zuvor.

„Er ist ein Stoiker, Papa, der die Freuden dieser Welt verachten lernt, und ich kann es ihm im Grunde nicht verargen. Johannes will als Missionar nach dem Kap der guten Hoffnung unter die Kaffernvölker gehen. Dort hört die Kultur auf; und es ist gut, wenn er sich schon jetzt auf Entbehrungen vorbereitet. Sie werden ihm dann auch nicht schwer werden, nicht wahr, Cousin?“

Sie reichte ihm aufstehend lächelnd die linke Hand, während die andere die Falten ihres seidnen Kleides, die aufgebauht um die schlanke Taille lagen, glatt strich . . .

„Vielleicht, Cousine Clotilde, kommst Du einst zu denselben Ansichten,“ antwortete er ihr, die dargebotene Hand ergreifend und fest in der seinen behaltend, „und lächelst dann nicht mehr über meine Grundsätze, die ich im harten Kampfe mit der sündhaften Natur, die unser aller Erbtheil ist, mir erworben habe . . . Gebe Gott der Herr, daß diese Wandlung nicht mit zu schweren Prüfungen verbunden ist . . . Wenn die Gebete eines Menschen, der selbst noch der Gnade bedürftig ist, diese Prüfungen, die keinem Sterblichen erpart bleiben, mildern können, so sollen sie nicht zu hart auf Dir lasten.“

Der feierliche, fast düstre Ton, mit welchem er dies sprach, rief eine ernste Stimmung in der kleinen Gesellschaft hervor. Clotilde aber zog lebhaft ihre Hand aus der ihres Veters zurück. Sie glaubte einen leisen leidenschaftlichen Druck gefühlt zu haben. Der Blick, der sie dabei aus seinen dunklen Augen traf, verwirrte sie, eine flüchtige Röthe färbte ihre Stirne . . . doch das war vorübergehend, wie der Schatten, den eine Schwalbe auf sonnigen Nasen wirft, wenn sie im Fluge darüber hinstreift . . .

Ihren Arm in den Viktor's legend und diesen fest und innig an sich drückend, antwortete sie:

„Ich danke Dir herzlich, Johannes, für Deine Theilnahme und Dein Versprechen. Indessen sehe ich an Viktors Seite muthig den Prüfungen und Stürmen des Lebens entgegen. Er wird mich schützen . . .“

Sie sah jählich zu ihm empor.

„Gewiß, Clotilde, bis zum letzten Herzschlag!“ sagte er bewegt.

„Aber meine Herrschaften, werden Sie nicht sentimental,“ lächelte spöttisch der junge Herr von Borthheim und streifte die weißelblauen Glases über die Hände. Wir wird es weinerlich zu Muth, wie in einem Rührstück. Wir wollen doch in eine Bauberooper gehen und die kleine Adele Mai singen hören und tanzen sehen, Ihre liebenswürdige Hausgenossin, Herr Rechtsanwalt . . . sie figurirt heute als Lilienkönigin. Werden Sie nicht eifersüchtig, Fräulein Weber — — Diese kleine Choristin hat mit ihren sanften Taubenaugen schon viel Unheil angerichtet . . .“

Und einer der jungen Damen den Arm bietend und sich von dem Kommissionsrath und dem Pfarrovikar verbindlich verabschiedend, gab er der kleinen Gesellschaft das Zeichen zum Aufbruch in's Theater.

„Du kennst das Mädchen?“ fragte Clotilde, während sie mit Viktor die Treppe hinabschritt.

„Du hast mir nie davon erzählt, daß sie mit ihr in einem Hause wohnt?“

„Ich hatte noch keine Veranlassung dazu, liebe Clotilde,“ antwortete Viktor zerknert.

Ein unangenehmer Gedanke beschäftigte ihn seit einigen Minuten. Herr von Borthheim war zufällig beim Juwelier gewesen, als er diesem das Diadem zur Restauration gab, welches heute Adele als Lilienkönigin tragen sollte, und das er übermorgen seiner Braut als Geburtstagsgeschenk geben wollte. Wenn er wieder erkennen sollte, es wäre ihm fatal. Auch Clotilde konnte es bemerken.

Das Mädchen lebt still und zurückgezogen mit ihrer Mutter in einem Dachstübchen, aus günstigen Verhältnissen durch den

Tod des Vaters in den Kampf um das Brot, um das Dasein geworfen . . . Es ist ein sanftes schüchternes Geschöpf, dem nur die kindliche Liebe die Kraft giebt, das Feinliche zu ertragen, welches mit ihrer Stellung am Theater verbunden ist. Sie ist nicht für die Bühne geboren, obwohl sie nicht ohne geistige Befähigung ist. Aber es fehlt ihrem Blute jener feurige Tropfen des Ehrgeizes, den der Mensch haben muß, wenn er auf dem Gebiete der Kunst Bedeutendes leisten soll.“

„Du scheinst die junge Dame sehr genau zu kennen,“ antwortete Clotilde in einem Tone, der eine gewisse eiferfüchtige Färbung hatte. „Das, was Du eben von ihr mittheiltest, war eine Art psychologische Studie, ein kleines Seelengemälde zu nennen.“

Herr von Borthheim, der unmittelbar vor ihnen ging, hatte, obwohl er mit der Dame, die er am Arm führte, eine leichte, tändelnde Unterhaltung angeknüpft, sein Wort des Gespräches zwischen Viktor und seiner Braut verloren. Bei der letzten Bemerkung Clotildens drehte er sich nach ihnen um und lächelte spöttisch.

„Ihr Urtheil ist sehr richtig, Fräulein. Man muß ein ungewöhnliches Interesse an einer Person nehmen, um an einem Charakter solche Detailstudien zu machen, beson ders, wenn diese Person nur eine Choristin ist.“

In Viktors Gesicht stammte dunkle Gluth auf.

„Sie können Recht haben, Herr von Borthheim,“ sagte er mit schneidender Schärfe, „nur mit dem Unterschiede, daß das Interesse aus allgemeinem, rein menschlichem Gefühl entspringt, das nicht nothwendig hat seinen Ursprung unter dem Glanze goldener Armbänder zu verbergen. Aber nicht alle lassen sich dadurch täuschen und es giebt Augen, die selbst unter dem Schimmer von Gold und Diamanten die Gemeinheit und den Schmutz gewisser Männerherzen erkennen . . . und wenn es auch nur die Augen einer armen, unbedeutenden, jungen Choristin sind.“

Sie waren, während Viktor dies sprach, an dem geküßerten Kandelaber angekommen, dessen weißes Gaahtlicht seinen blendenden Schein auf die kleine Gruppe warf. Vor ihnen hielten zwei Wagen, deren Koffe ungeduldig in dem feuchten gelben Kies scharreten, mit welchem der Vorplatz der Villa bestreut war. Herr von Borthheim öffnete den Kutschenschlag, um seiner Begleiterin in den Wagen zu helfen; indem er aber dabei das Gesicht zurückwendete, antwortete er in einem leisen zischelnden Tone:

„Ah, Sie kennen die Armbandaffaire auch . . . Das ist sehr gut, jetzt erkläre ich mir Vieles, Herr Rechtsanwalt, ich gratulire . . .“

Aus seinen matten grauen Augen, die gewöhnlich durch die schlaff und ermüdet herabhängenden Lider wie von einem Schleier bedeckt wurden, schossen dabei ein paar fahle Blitze zu Viktor hinüber, falsch, boshast, rachfüchtig. Dann stieg er rasch in den Wagen, in welchem außer ihm noch eine Dame und ein Herr Platz genommen hatten.

Die Fahrt nach dem Opernhause war für Clotilde und Viktor peinlich. Clotilde sah, ihren schwarzen Schleier vor dem Gesicht, stumm in den Herbstabend hinaus. Viktor fühlte, daß er eine Erklärung schuldig war in Bezug auf des Barons letzte Aeußerung. Aber die Gegenwart eines Dritten schloß ihm den Mund. Eine gleichgiltige Unterhaltung anzuknüpfen war ihm nicht möglich. Er schwieg ebenfalls, kaum daß er ein paar nothdürftige Höflichkeitsphrasen an die junge Dame richtete, die mit ihnen fuhr. Das Schweigen zweier Menschen, die sich sonst so nahe stehen, ist unter solchen Umständen äußerlich gefährlich. Mit jeder dieser stummen qualvollen Minuten erweiterte sich der Zwiespalt, die Anknüpfung und Ueberbrückung wird immer schwieriger. Sie kamen in die innere Stadt; das Leben und Wogen des Verkehrs umtobte sie. Aus den Kaffeehäusern, Restaurationen und Kaufläden quollen Lichtstrahlen heraus auf die nebelseuchten Straßen und erzeugten im Verein mit den weißlichen Flammen der Gaslaternen jenes magische Hell Dunkel, das dem Abendverkehr großer Städte eines so eigenthümlichen Reiz verleiht. Die glänzenden Karossen, die eleganten Frauen in ihren bunten Theater- und Ballettoiletten, die feinen Stuger an ihrer Seite, die ernsten, schweigsamen Männer der Arbeit, heimkehrend aus den Werkstätten und Fabriken, die bewegliche, zudringliche Schaar der kleinen Verkäufer und Verkäuferinnen, Blumensträuße und Zeitungen feil bietend, die vergoldeten Existenzen der Halbwelt, die ihre schimmernden Neges aus blondem und schwarzem Frauenhaar auswerfen, die müßig sitzende, gehende, gaffende Menge vor den Kaufhallen und Gewölbden geben ein fesselndes Bild mit immer wechselnden Farben:

... alle den man sein ...

und Figuren; und das schnelle Vorübergleiten des Einzelnen in diesem beweglichen Gemälde erzeugt einen phantastischen Eindruck, überkleidet das ganze Leben und Weben mit dem Reiz des Unbekannten, Geheimnißvollen. Diese Erscheinung, in der wir mit einem Augenaufschlag die moderne Gesellschaft zusammengedrängt auf wenige hundert Quadratzuß, in ihren hervorsteckendsten Formen überblicken können übte auf Linden immer einen Reiz aus, dem er sich nicht entziehen konnte.

Heute verstümmte ihn Alles. Heute erschien ihm diese Welt verzerrt wie in einem Hohlspiegel, der uns nur Fratzen zurückwirft. Diese ganze Gesellschaft, wie sie sich in den Stragen zusammenballte und durcheinander drängte, diese eleganten Herren und Frauen auf der einen Seite, diese armen, schweigenden Arbeiter und Arbeiterinnen auf der anderen, erschienen ihm in dem Licht desselben Verhältnisses, in welchem er diesen blasirten Baron von Porthheim zu Abele Mai, der armen Choristin, sah. Der Uebermuth des Geldes und der Geburt hier, die wehrlose Schüchternheit, die unterdrückte Armut dort — Eine tiefe Verstümmung überkam ihn. Schweigend hob er, als die Kutschen vor dem Opernhause hielten, die Damen aus dem Wagen und führte sie in ihre dicht vor dem Proscenium gelegene Loge. Clotilde setzte sich in den Winkel der Loge, unmittelbar an die Seite der Brüstung, die der Bühne am nächsten war, Viktor nahm hinter ihr Platz, während der Baron, das Lognonon in das Auge geklemmt, hinter den Sesseln der beiden anderen Damen stand, zuweilen einen spähenden Blick in das Parterre und hinauf auf die zweite und dritte Gallerie werfend.

Die Rosenfee gehörte zu jener Gattung von Zauberoper, wie sie heute der abgestumpfte Theil des Publikums liebt. Prachtige Dekorationen, glänzende, üppige Ballets und jene leichte sinnliche, figelnde, prickelnde Musik, wie wir sie in Offenbachs mytologischen Possen alltäglich hören. Abele hatte erst in der Schlussszene des zweiten Aktes aufzutreten und eine kleine Arie zu singen. Der Maschinist und der Dekorateur leisteten dabei Außerordentliches. Aus einem Lilienfeld stieg die Königin der Lilien hervor, mitten heraus aus den geschlossenen weißen, fleckenlosen Blättern, während rechts und links dienende Liliengeister, reizende, anmuthige, leichte, ätherische Mädchengestalten hervorgaukelten und sich um ihre Königin gruppirten. Schüchtern, zaghaft näherte sich das junge Mädchen der Rampe.

Ein leises Klaischen, ein Wurmeln des Beifalls ging durch das vollgedrängte Haus. Es galt ihrer äußeren Erscheinung, noch hatte sie keinen Ton gesungen, nur die Klänge des Orchesters verdolmetschten die stumme Pantomime der Liliengeister und ihrer Königin. Clotildens Augen ruhten unverwandt auf dem jungen Mädchen. Die feinen, nur leicht von Rosenfäulnis angehauchten Züge, der sanfte, elegische, schüchterne Ausdruck, mit welchem sie die langbewimperten Augen gegen das Publikum erhob, die zarte Gestalt, deren kindlich schmale Taille von einem silbernen Band umspannt wurde, übte auch auf sie einen tiefen Eindruck aus, der bis zum höchsten Interesse durch die Bemerkungen gesteigert wurde, die Herr von Porthheim kurz vorher gegen ihren Verlobten hatte fallen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Darf eine Frau Hospitalärztin werden? Mit dieser wichtigen Frage wird sich, wie man uns aus Rom schreibt, demnächst die vierte Abtheilung des italienischen Staatsraths zu beschäftigen haben, und zwar auf Veranlassung eines Herrn Dr. Sava aus Neapel. In dem Hospital „Casa degli Incurabili“ in Neapel ist vor Kurzem die Doktorin Fräulein Julia Vakunin als Assistentin angestellt worden. Herr Sava behauptet nun, daß so etwas nach den in Italien geltenden Gesetzen nicht gestattet sei, und beruft sich dabei auf ein Urtheil des Turiner Cassationshofes, der einer Frau die Ausübung der Advokatur unterlagte. Der Verteidiger der Hospitalverwaltung und des Fräulein Vakunin, der Abgeordnete Rechtsanwalt Luigi Napodano, hat dagegen eine gelehrte Denkschrift verfaßt, in welcher er u. A. ausführt: Nach Dr. Sava müßten auch die barmherzigen Schwestern und die Hebammen, die in Krankenhäusern Dienste thun, dem männlichen Geschlechte angehören. Warum soll Frä. Vakunin, die im Besitze eines regelrechten Doktordiploms ist und schon seit langer Zeit eine ausgedehnte Privatpraxis hat, nicht auch im Hospital eine ärztliche und chirurgische Thätigkeit entfalten dürfen? Das Urtheil des Turiner Cassationshofes kommt in diesem Falle garnicht in Betracht. Dort handelte es sich um die Anwaltsfähigkeit einer Frau. Das juristische Diplom berechtigt durchaus nicht zur sofortigen Ausübung der richterlichen oder der Anwaltsfähigkeit, es ist nur die unerlässliche Vorbedingung

dazu, aber es bleibt dem Staate überlassen, ob er die Ausübung gestatten will oder nicht. Deshalb war der Turiner Gerichtshof „formell“ im Recht, als er der Doktorin „in utroque jure“, Fräulein Boit, die Ausübung der Advokatur unterlagte. Anders liegt die Sache bei der ärztlichen Kunst; hier erwirbt man durch das Diplom sofort die Berechtigung zur Ausübung der ärztlichen Thätigkeit und es wäre sonderbar, wenn eine Arztin in Privathäusern thätig sein dürfte, nicht aber in einem Krankenhause. Auf die Entscheidung des Staatsraths ist man mit Recht sehr gespannt.

Des Liebings Tod.

Es hängt eine stumme Geige
Im Kämmerlein an der Wand,
Ihre Saiten heute schweigen;
Ihre Töne sind gebannt.

Sonst könnten oft lustige Weisen
Heraus aus dem Kämmerlein.
Weshalb ist es heut so still?
Was mag wohl gechehen sein?

Wo sonst der Vater oft spielte,
Und die Kinderchen horchten zu,
Da herrscht jetzt im trauten Hause
Des Todes düstere Ruh'.

Der Tod hielt seine Ernt.
In der munter'n Kinderschar,
Die stets der Stolz und die Freude
Des Elternpaares war.

Er nahm sich das schönste der Kinder
Und schonte sein Leben nicht!
Ob auch das Herz der Eltern
Vor Gram zu Tode bricht.

Die Saiten der Geige jetzt schweigen
Für lange, lange Zeit.
Bis einst wird sein überwunden
Das herbe, bittere Leid.

Nur Glaube und Hoffnung auf oben,
Die können uns trösten allein.
Gott hat den Engel genommen —
Er will's es hat so sollen sein.

Vom Büchertisch

— Rudolf Lindau: **Erzählungen eines Offendi.** — Verlag von F. Fontane u. Co. Berlin W., Preis Mk. 2.—. Seit Urzeiten erben sich wie im ganzen Orient auch in der Türkei Geschichten und Legenden von Mund zu Munde fort. Eine Sammlung derselben in Schriftform existirt nicht und nur wer die Landessprache kennt, und den Märchenerzählern zu folgen vermag, kann sich an diesen tiefen und poetischen Weisheiten erbauen und ergötzen. Rudolf Lindau, der seit einigen Jahren am Bosphorus weilt, hat es unternommen aus dem reichen Schatz der türkischen Erzählungen einige Perlen zu heben und der deutschen Litteratur zu gewinnen. Der Autor verdankt die Geschichten den Mittheilungen eines befreundeten Offendi. In seinem stillen Fenster, mit einem Ausblick auf einen großen Garten, voll duftender Sträucher, schöner Blumen und wohlgepflegter Bäume und weiterhin auf die blaue Meeresfläche lauschte er den Erzählungen seines türkischen Freundes, von denen in dem vorliegenden Bändchen einige, möglichst getreu dem Original wiedergegeben sind. Der Name Rudolf Lindau bürgt für eine ebenso angehend als vornehme literarische Gabe.

— Annie Doct: **Dora Peters.** Verlag von F. Fontane u. Co. Berlin W. Preis Mk. 5.—. Der Roman führt den Untertitel „Zwei.“ Wie die Liebe zwischen diesen Zweien aufleuchtet, zur Flamme schlägt und allmählich erlischt, ist meisterhaft geschildert. Das Schicksal dieser verzehrenden Neigung und dieses seltsamen Frauenscharakters fesselt ebenso sehr wie die geistvolle und originelle Art der Auffassung und Behandlung des Konfliktes. Die Verfasserin hat dem so häufig behandelten Thema der Künstlererei neue und interessante Seiten abgewonnen.

— Maximilian von Rosenberg: **Die Kugelsucherin.** Roman Verlag von F. Fontane u. Co., Berlin W. Preis Mk. 5.—. Der Autor hat ein neues und überaus interessantes Milieu für sein packendes Werk gewählt. Die Schilderung des armseligen und gefahr-vollen Gemerbes der Kugelsucher giebt den Hintergrund für ein farben-reiches Gemälde derb-bäuerischen Lebens. Genauere Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse giebt dem Buche das Gepräge der Echtheit. Die spannende dramatisch-bewegte Handlung und der glücklich gestroffene Volkston werden dem Roman in weiten Kreisen leicht Eingang verschaffen.

Architektonische Betrachtungen eines deutschen Baumeisters. Mit besonderer Beziehung auf deutsches Wesen in deutscher Baukunst von Robert Neumann. Verlag von W. Ernst u. Sohn (Stogiusche Buch- und Kunsthandlung).

Verantw. Redakteur: Dr. Heinrich Ruhe. Notationsdruck und Verlag von Otto Zehle Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.